

TROPEN

9 783608 504255



ALAN,

DER

LENTA HAN  
JONATHAN

GLÜCKSPILZ

STORIES





# Der König der Sätze

Das war zu der Zeit, als wir ausschließlich über Sätze reden konnten, Sätze – nichts sonst versetzte uns derart in Erregung. Was in jenen Tagen auch geschah, was auch immer uns in seinen Bann schlug, Clea und ich konnten nicht eher ruhen, bevor wir die Sache in, wie wir uns selbst versicherten, erstaunlicherweise präzedenzlose und bezaubernde Sätze gegossen hatten: »Bei Esthers Dekolleté sollte man einmal genauer hinsehen« oder »Ein Gefängnis ohne modernes Mobiliar kann nicht modern sein« oder »Ich träume von einer Kunst, neben der die Kritik wie ein kognitives Symptom wirkt, das jene, die darunter leiden, für sich als Geschmack definieren wollen, womit es in Wahrheit aber nicht das Geringste gemein hat« oder »Ich sagte, ich hätte gern ein hartgekochtes Ei, kein Brikett«. Zündete eine solche Sequenz auf unseren naiven Lippen, kritzelten wir sie mit einem schmierigen Wachsstift an die Wand unseres Apartments oder tippten sie fünfundzwanzig Mal auf ein Blatt Papier, das wir fünfundzwanzig Mal kopierten, dann jede Seite mit der Schneidemaschine im Copyshop in fünfundzwanzig Streifen schnitten, um dann die entstandenen sechshundertfünfundzwanzig Papierschnipsel in den Straßen unserer Stadt zu verstreuen – Glücksverheißungen ohne Kekse.

Wir arbeiteten in Buchläden, es gab nur diese Option. Niemand, der das nicht tat – und das schloss sogar alle unsere Kunden ein –, konnte auch nur ansatzweise ermessen, welchen Wert jeder der in den Regalen pulsenden Bände besaß. Auch die Eigentümer nicht. Clea und ich waren Hüter eines Schatzes an Sätzen, dessen eigentliches Ausmaß sich erst im Buchinneren offenbarte. Obwohl wir vorwiegend mit den Umschlägen zu tun hatten (vielleicht einmal schnell durchblättern, um sicherzustellen, dass kein Blödmann mit einem Marker gelbe oder rosa Streifen auf den Seiten hinterlassen hatte), hielten wir doch intensiv Zwiesprache mit ihnen, hatten das untrügliche Gefühl, nur wir verdienten es, in ihrer Nähe zu sein. Jeden Augenblick würden wir sie alle von vorne bis hinten durchlesen, das würde ganz sicher passieren.

In der Zwischenzeit bestahl uns jeder Kunde ein wenig. An den Kassen sprachen wir Sätze aus, maßgeschneidert, um unserer Verachtung Ausdruck zu verleihen, und dies so subtil, dass man es kaum bemerkte. Blinzelten unsere Kunden auf die Beleidigungen hin, die wir in unser Dankeschön eingebettet hatten, glaubten wir, sie seien vielleicht doch der Wunderwerke würdig, die wegzuschleppen ihnen ihre versifften Dollars ermöglichten.

Wir verachteten moderne Textgattungen und solche, die sich durch Lückenhaftigkeit auszeichneten: geistlosen und verstümmelten Jargon, Graffitis, Werbetexte und Textnachrichten. Kein von Photonen transportierter und an Satelliten abgeprallter Satz war je vollständig zu Hause angekommen. Interpunktion! Sie war sakrosankt, das wussten wir. Jeder der Sätze, die wir liebten, stabil und biblisch in seiner Machart, auf gewisse Weise wie mit handgeführtem Gerät irgendwo eingraviert oder mit einem tintigen Typenhebel auf Papierbögen geknallt. Denn Sätze besaßen etwas Skulpturales, waren wir die Einzigen, die das kapierten? Sätze waren Körper, genauso geil wie die Fleischumhänge, die wir den ganzen Tag über im Haus trugen. Während wir erotisch ineinander verkeilt in unserem Loft-Bett lagen, ging Clea jeden meiner Sätze Subjekt für Verb für Prädikat durch, so wie sich ein Fünf-Sterne-Koch akribisch an ein Rezept hält, um sicherzustellen, dass Soufflé oder Sauerteig auch aufgehen. Ein gutgebauter, stattlicher Satz (»Habe ich deinen Fuß im Nacken, möchte ich am liebsten brüllen«), konnte Clea derart erregen, dass sie sofort zum Höhepunkt kam. Kichernd stiegen wir aus dem Bett, griffen nach Gläsern mit kaltem Wasser, die in Lachen ihres eigenen Schweißes auf Nachtschränkchen standen. Die Sätze hatten intensivere Orgasmen in uns entfesselt, die nicht aus Pappe waren. Dementsprechend waren wir uns ebenfalls sicher, dass Sätze der richtigen Güte in der Lage waren, diesen grässlichen, endlosen Krieg zu beenden, würde man auf höherer Ebene gewisse Standards einführen. Was nie der Fall sein würde. Und die Presse trompetete die lausige Grammatik der Regierung einfach nach.

Dass wir Spinner waren, war uns bewusst. Als Satzmacher waren wir praktisch noch Föten, nicht wahrnehmbar, ungezündet, spielten unsere Spielchen in unserer Freizeit oder auf Kosten anderer. Niemand liebte unsere Sätze so wie wir, und so gerannen sie auf unseren Zungen oder

wurden sauer. Wir warfen kaum einen Blick auf unsere Wandkritzeleien aus Angst davor, wie sehr uns unsere Schwärmereien nach ein paar Wochen oder auch nur Stunden entblößen würden. Unsere fotokopierten Glückszettel fanden wir in schlammigen Klumpen in Gullys, verknäult mit Werbezetteln, unbeachtet. Unsere Manuskripte? Das waren nicht in Worte zu fassende Geheimnisse, verborgen gehalten nicht nur vor der Welt, sondern auch vor uns selbst. Meine Seiten waren schmachvoll, über und über besudelt mit xxxxxx-en der Reue. Jedes Mal, wenn sie das Apartment verließ, huschte ich hinüber, um in Cleas Manuskript zu lesen, gab aber niemals zu, von dessen Existenz überhaupt zu wissen. Ihr Titel lautete: *Die jungen Waldhüter fanden die Liebe ähnlich skandalös wie einen kahlen weißen Schädel*. Meiner lautete: *Hinter ihren Instrumenten konnte ich die Kirchenratsmitglieder lachen hören*.

Andere mochten den Königen des Biers oder der Burger huldigen – wir verneigten uns vor dem König der Sätze. Es gab nur einen. Wir besaßen seine Werke in makellosen Erstaufgaben, zerfledderten Leseexemplaren und einer Reihe weiterer, eigentümlich unterschiedlicher Ausgaben. Uns begeisterte der prosaische Klappentext und die schlüpfrige Umschlaggestaltung der frühen Taschenbuchausgaben für den Massenmarkt: kaum vorstellbar, dass er einmal als Futter für die Drehständer der Ramschläden gegolten hatte! Die neusten Ausgaben der Titel, die er zum Nachdruck freigegeben hatte (im Falle vierer früherer Romane war die Neuauflage untersagt worden), kamen wunderbar nüchtern daher, auf den Schutzumschlägen der Kleinverlage, die ihn nun publizierten, fand sich jetzt nur noch Schrift, keine Götzenbilder mehr. Die Abfolge seiner Bücher in unserem Regal glich einem Cartoon der Evolution, in dem eine Nacktschnecke aus der Brandung kriecht, um ein Säugetier zu werden, ein Affe, und dann zuletzt ein haarloser nobler Zeitgenosse, der in die Zukunft starrt.

Der König der Sätze gab keine Interviews, lehrte nirgends und ließ sich auch nicht dazu herab, bei Podiumsdiskussionen oder Symposien aufzutreten. Seine Vorlieben, Hobbys und Kümmernisse waren unbekannt, weshalb wir diese auf eigene Gefahr aus seinen Büchern ableiteten. Sein digitaler Fußabdruck war blass: Solchen Leuten waren Leute wie er egal. Google etwa bevorzugte einen berühmten Maler von Naturszenen – Biberdämmen, Reiherverstecken – desselben Namens.

Der König der Sätze schrieb nur, hatte sich selbst bibergleich auf einen Damm der Quintessenz zurückgezogen, war gleichzeitig vollständig nichtsahnend, sowohl das öffentliche Desinteresse als auch die Verkaufszahlen betreffend, die mittlerweile wahrscheinlich in Ränge abgerutscht waren, die sonst nur von Lyrikern belegt wurden. Sein Autorenfoto, auf Umschlägen und in Zeitungsausschnitten zwanzig Jahre lang dasselbe, bis es ganz verschwand, hielt ihn irgendwo Mitte der Sechzigerjahre gefangen, mit Rollkragenpullover, für immer ein Cocktailglas in Händen. Sein letzter Cocktail, womöglich.

In just diesem Loft, wo wir uns in einander verhedderten, trieben Clea und ich uns gemeinsam in den Wahnsinn, indem wir die Bücher des Königs der Sätze laut vorlasen, bei Kerzenschein, wenn wir eigentlich hätten schlafen sollen. Wir rissen einander das Buch aus den Händen, ob der Lust, die es bereitete, seine Worte wie Rennmäuse in den Laufrädern unserer Münder zirkulieren zu lassen. Erst wechselten wir uns nach jedem Kapitel ab, dann nach jeder Seite, jedem Absatz, schließlich jedem Satz, bis wir uns darauf einigten, unisono zu lesen. Er konnte uns praktisch hören, wie wir so seine Worte intonierten, wir hätten schwören können, sie drängen an sein Ohr. Aber nicht wirklich. Was wir uns allerdings selbst und einander ernsthaft gelobten, war, dass wir einen Ausflug machen und den König der Sätze suchen würden, ihn aufstöbern, uns in seine Gesellschaft und sein Vertrauen katapultieren, ihm mit unserer Liebe Mut zusprechen und uns (und unsere geheimen Manuskripte, o ja!) mit seiner Großartigkeit verbinden würden. Jeder von uns hatte, was der andere brauchte, davon waren wir überzeugt. Vielleicht würden wir ihm beim Schreiben zusehen. Und er uns vielleicht beim Tanzen oder Vögeln, wer konnte das wissen? Wir würden ihn zum Mittagessen einladen. Für ein Mittagessen war er sicherlich sterblich genug. Zumindest für ein Mittagessen würde er uns wollen.

Er lebte, wie wir herausgefunden hatten, nördlich der Stadt, seit er, nachdem er aus seinen Tagen als Flaneur im Greenwich Village die nötige Inspiration gezogen hatte, um die Zeit, als jenes letzte Bild entstanden und der letzte Cocktail getrunken war, von dort weggezogen war. (Wir befanden, dass mit seinem Auszug aus dem schmalen Stadthaus in der Jane Street so ziemlich alles westlich der Second Avenue das Verfallsdatum als authentischer Schauplatz bereits

überschritten hatte.) Etwas Detektivarbeit half uns in Hastings-on-Hudson dabei, ein Postfach auf seinen Namen zu lokalisieren – wie schlau, aber auch kokett es war, einen Ortsnamen zu finden, der schon für sich allein, fügte man bloß ein Apostroph hinzu, einen Satz ergab, einen geheimnisvoll-lüsternen zudem. Damit stand fest, er selbst hatte uns in sein Versteck beordert: Clea konnte Hudson spielen und ich würde Hasting sein.

Wir schickten eine Postkarte mit einer Vorwarnung, adressiert an sein Postfach. Ohne Absender, damit er nicht Nein sagen konnte. Keine elaborierten Sätze aus Angst vor seinem Urteil. Lediglich Fragmente: »kommen in zwei Wochen«, »machen Sie sich bereit«, »können es kaum erwarten, Sie persönlich kennenzulernen« (als seien wir ihm bereits auf einer anderen Ebene begegnet, was ja stimmte). Der verabredete Tag kam über uns wie eine Krankheit, und obgleich es jeder für sich vorgezogen hätte, im Bett zu bleiben und sie auszukurieren, so hätten wir einander nicht mehr in die Augen schauen können, wären wir nicht nach draußen gewankt, zur Subway, die uns hinauf zum Grand Central Terminal brachte. Die kurze Fahrt über hielten wir Händchen, die Handflächen fiebrig-nass. Als wir aus dem Hastings-on-Hudson-Bahnhof der Metro North Linie kamen, über uns ein mit Gewitterwolken verklumpter Himmel, waren wir die einzigen Reisenden, die nicht von in Subarus wartenden Familienangehörigen abgeholt wurden oder ihre Fahrtüren piepsend entriegelten, während sie mit an die Ohren gepressten Mobiltelefonen den Parkplatz überquerten. Hinter uns setzte sich der Zug wieder in Bewegung und der Bahnhof lag entvölkert da wie nach der Explosion einer Neutronenbombe.

»Hier residiert der König der Sätze.«

»In dieser kleinen Stadt.«

»Er könnte uns gerade beobachten, mach also nichts Dummes. Durch ein Teleskop.«

Wir tappten eine Straße entlang, die sich Main Street nannte, auf der Suche nach dem Postamt, bis uns ein Passant zur Warburton Avenue schickte. In dem schmucklosen Vorraum gingen wir in der Nähe der durchnummerierten Postfächer in Stellung, taten unbedarft so, als versaubeutelten wir unsere Formulare zur Adressänderung und müssten ein Dutzend Mal von vorn beginnen. Sein Fach, das wir nur